

01 | März 2017

Alexandra Kautzky-Willer
ist „Wissenschaftlerin des
Jahres 2016“ 04

Ausländische ÄrztInnen: So
funktioniert die Nostrifizierung 16

Mission Honduras: Eine
ChirurgInnen-Brigade für
Kinder mit Darm-Fehlbildungen 20

Med Unique

Das Magazin der MedUni Wien

Vielfältige Formen

Ihre Tochter- und Beteiligungsgesellschaften erlauben es der MedUni Wien, über ihren Forschungs- und Bildungsauftrag hinausgehende Aktivitäten zu setzen – korrekt und transparent.

Starker Auftritt

Das Jahr 2017 hat wirklich gut begonnen: Eines unserer Ziele ist es, die MedUni Wien im globalen Wettbewerb um Sichtbarkeit und um die besten Köpfe national und international noch besser zu positionieren. Genau das ist in den ersten Wochen dieses Jahres gelungen. Wir durften uns über die Ehrung von Alexandra Kautzky-Willer als Österreichs „Wissenschaftlerin des Jahres 2016“ freuen. Beeindruckend ist auch die publizistische Aktivität unserer MitarbeiterInnen in den vergangenen Monaten: Mehrere Arbeiten wurden in Top-Magazinen wie „Nature“, „Science“ und der „Lancet“-Gruppe veröffentlicht.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

Ein besonderes Erlebnis war für mich die Verleihung des „Nobelpreises für Ingenieurwissenschaften“, des renommierten Fritz J. and Dolores H. Russ Prize der National Academy of Engineering, an Christoph Hitzenberger und Adolf Fercher in Washington, D.C. Diese großartige Auszeichnung wird für technologische Entwicklungen verliehen, die „signifikante Auswirkungen auf die Gesellschaft hatten und zur Verbesserung des menschlichen Wohlbefindens beitragen“. Fercher und Hitzenberger wurden für ihre bahnbrechenden Arbeiten zur Entwicklung der Optischen Kohärenztomografie (OCT) geehrt. Diese wichtige ophthalmologische Untersuchungsmethode hat die Augenheilkunde revolutioniert und wird mittlerweile zirka dreimal pro Sekunde an PatientInnen weltweit angewandt. Technologisch spielt sie in einer Liga mit der Entwicklung der Hämodialyse und der extrakorporalen Zirkulation und ist ein Beweis für die Bedeutung der Ingenieurwissenschaften und der Grundlagenforschung in der Medizin. Die entscheidenden Experimente wurden in den mehr als bescheidenen Räumlichkeiten des Instituts für Medizinische Physik in der Währinger Straße unter schwierigsten Verhältnissen durchgeführt, bei Formalingeruch und Vibrationen der vorbeifahrenden Straßenbahnen – ein eindrucksvoller Beweis für individuelle Stärke und Kreativität.

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff · Auflage: 8.000

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien,
www.egger-lerch.at,
Redaktion: Brigitte Alice Radl,
Sonja Bettel, Michael Ginthoer,
Greta Lun, Martha Miklin;
Gestaltung und Layout: Elisabeth Ockermüller; Bildbearbeitung:
Reinhard Lang;
Korrektorat: Iris Erber,
Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau
Coverfoto: Illustration Elisabeth Ockermüller

MitarbeiterInnen der MedUni Wien können ihr kostenloses MedUnique-Abo jederzeit per Mail unter medunique@meduniwien.ac.at abbestellen.

Inhalt

- 04 AKUT**
Alexandra Kautzky-Willer:
Gendermedizinerin und „Wissens-
schaffterin des Jahres 2016“
- 07 KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 08 IM FOKUS**
Töchter und Beteiligungen: Mit ihren
Gesellschaften verfolgt die MedUni
Wien verschiedene Ziele
- 14 IM PORTRÄT**
Das neue International Office
fördert weltweiten Personal- und
Gedankenaustausch
- 15 AUS DER LEHRE**
Interdisziplinäre Schmerzmedizin:
Warum der postgraduelle Lehrgang
so beliebt ist
- 16 IM DIALOG**
Ausländische ÄrztInnen: So wird
im Nostrifizierungsverfahren ihre
Qualifikation überprüft
- 18 IM PORTRÄT**
Krisenkommunikation: An der
MedUni Wien wurde für den
Ernstfall geprobt
- 19 ALUMNI-ECKE**
Die nächsten Termine
- 20 PRIVATISSIMUM**
Mission Honduras: Hilfe für Kinder
mit Darm-Fehlbildungen
- 22 FAKTENSPLITTER**
Fundraising & Football
- 23 LESESTOFF**
Wolfgang Schütz über sein neues
Buch „Eintritt nur nach Aufruf“

WANN & WO

Weltgesundheitstag bei Thalia

Pollen und Allergie, Bluthochdruck, Diabetes und Impfen: Das sind die Themen, um die es am Weltgesundheitstag der WHO in der Buchhandlung Thalia in der Mariahilfer Straße geht. ExpertInnen der MedUni Wien präsentieren dort im Studententakt ihre Ratgeber der Reihe „Gesundheit. Wissen“, erschienen im MANZ Verlag. Eine davon ist Alexandra Kautzky-Willer, die erst kürzlich als „Wissenschaftlerin des Jahres 2016“ ausgezeichnet wurde (siehe Seite 4). Im Anschluss an die Vorträge ist genügend Zeit für Fragen und Diskussionen. Der Eintritt ist natürlich frei.

Freitag, 7. April 2017, 15–19 Uhr

Thalia, 1. Stock

Mariahilfer Straße 99, 1060 Wien

www.manz.at/gesundheit-wissen

Weitere Termine

Mittwoch, 10. Mai 2017, 15–19 Uhr

Interdisziplinärer Wiener Allergietag

International führende ExpertInnen aus verschiedenen Bereichen referieren über Allergien und die modernsten Diagnose- sowie Behandlungsmethoden.
Jugendstilhörsaal der MedUni Wien,
Spitalgasse 23, 1090 Wien

8. und 9. Juni 2017, 8–20 Uhr

YSA PhD Symposium 2017

Jährliches Symposium mit Präsentationen von PhD-Studierenden, Networking-Möglichkeiten sowie interaktiven Sessions der Young Scientist Association.

Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH Wien,
Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien

www.meduniwien.ac.at/ysa

Mit starkem Willen zum Erfolg

Alexandra Kautzky-Willer, Professorin für Gendermedizin der MedUni Wien, wurde Anfang Jänner vom Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen als „Wissenschaftlerin des Jahres 2016“ ausgezeichnet. Ein Porträt.

Schon als Kind hatte Alexandra Kautzky-Willer den Wunsch, etwas zu erforschen, das Menschen hilft. Ihr Vater war Direktor des Gehörloseninstituts in Wien, ihre Mutter unterrichtete dort als Sonderschullehrerin. Die kleine Alexandra spielte öfter mit den gehörlosen Kindern und wünschte sich, dass sie etwas entdecken könnte, das die Kinder hörend macht. Dass es die Medizin war, in der sie ihren Forscherdrang ausleben wollte, war auch familiär bedingt, denn in der Verwandtschaft gab es viele ÄrztInnen. „Wenn die von ihren Erfahrungen und Erfolgen berichtet haben, hat mich das immer fasziniert“, erinnert sich Alexandra Kautzky-Willer.

Heute kann sie selbst von vielen Erfahrungen und Erfolgen berichten – als Forscherin und Klinikerin im Bereich Diabetes und Endokrinologie, durch ihr Engagement für Forschung und Lehre der Gendermedizin und als Vermittlerin von komplexen wissenschaftlichen Erkenntnissen an die Bevölkerung. Für Letzteres wurde sie Anfang Jänner 2017 vom Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen mit der Auszeichnung „Wissenschaftlerin des Jahres 2016“ geehrt. Das dadurch entstandene große mediale Interesse für ihre Person ist ihr fast unangenehm. Kommt man jedoch auf ihre Arbeit zu sprechen, erzählt sie mit großer Begeisterung und meint dann, dass der Preis ja vielleicht helfen könne, die Gendermedizin bekannter zu machen.

Wunschziel MedUni Wien

Schuld daran, dass Diabetes und die Lehre von den Hormonen zu ihrem Fachbereich wurden, war ihr großer Wunsch, in die Medizinforschung an der MedUni Wien zu gehen, erzählt Alexandra Kautzky-Willer in ihrem schlichten Büro in der Borschkegasse: „Weil ich während des Medizinstudiums in der Nähe des AKH gewohnt habe und für mich schon sehr früh klar war, dass ich hier arbeiten möchte, habe ich möglichst viele Praktika hier gemacht und immer wieder meine Mitarbeit angeboten. Noch bevor ich 1988 mit dem Studium fertig war, wurde ich gefragt, ob ich wissenschaftliche Mitarbeiterin werden möchte.“ Das sei damals eine große Auszeichnung gewesen, denn angesichts der vielen AbsolventInnen der „Babyboomer-Generation“ habe man oft vier Jahre auf einen Ausbildungsplatz warten müssen. An eine Klinik zu kommen,

„Ich wollte immer etwas machen, das viele Menschen betrifft und wo man etwas bewegen kann.“

Alexandra Kautzky-Willer



Schon als kleines Mädchen wollte Alexandra Kautzky-Willer Menschen helfen. Heute macht sie genau das: mittels objektiver Forschung in der Gendermedizin.

sei besonders schwer gewesen. „Aber ich wollte das unbedingt und habe mich sehr engagiert“, sagt sie. Diese Zielstrebigkeit und die Leidenschaft für die Medizinforschung haben bis heute nicht nachgelassen.

Die angebotene Stelle war bei Guntram Scherthaner und Rudolf Prager an der 2. Medizinischen Universitätsklinik, Fachbereich Diabetologie und Endokrinologie. Das traf sich gut, denn Diabetes faszinierte sie, „weil er so vielseitig ist“. Typ-1-Diabetes ist eine Autoimmunerkrankung, Typ-2-Diabetes steht im Zusammenhang mit Übergewicht, hohem Blutdruck und Fettstoffwechselstörungen und ist zur Volkskrankheit geworden. All das hat Alexandra Kautzky-Willer gereizt: „Ich wollte immer etwas machen, das viele Menschen betrifft und wo man etwas bewegen kann. Auch die Zusammenarbeit mit vielen Disziplinen hat mich immer schon interessiert.“

Der Weg zur Gendermedizin

Durch die Arbeit an Diabetes hat sie sich auch mit dem damals noch wenig erforschten Schwangerschaftsdiabetes beschäftigt, der durch die veränderte hormonelle Situation und im Wechselspiel mit dem Kind entstehen kann. So führt ein männlicher Fötus eher zu Schwangerschaftsdiabetes als ein weiblicher. Gemeinsam mit der Gynäkologin Dagmar Bancher-Todesca konnte Alexandra Kautzky-Willer durch Studien und Öffentlichkeitsarbeit erreichen, dass der Glukosetoleranztest für Schwangere im Jahr 2010 in die Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen aufgenommen wurde und so im Falle eines Schwangerschaftsdiabetes frühzeitig mit einer Therapie begonnen werden kann.

Aufgrund dieser Arbeiten hat die Endokrinologin begonnen, sich verstärkt mit der Bedeutung der Hormone für die bei Männern und Frauen unterschiedlichen Ausprägungen von Krankheiten zu beschäftigen – der Gendermedizin. 2010 erhielt Alexandra Kautzky-Willer an der MedUni Wien den ersten Lehrstuhl für Gendermedizin in Österreich.

Gendermedizin ist in den 1980er-Jahren in den USA aus der Frauenbewegung entstanden. Anfangs ging es um die Selbstbestimmung der Frau über ihren Körper. Der Aufhänger war damals die Erkenntnis der US-amerikanischen Kardiologin Marianne Legato, dass die Symptome des Herzinfarkts bei Frauen anders sind als bei Männern und Herzinfarkte bei Frauen deshalb oft übersehen werden.

Frauen in Medizin benachteiligt

Die Forschung hat seither mehrfach nachgewiesen, dass es medizinische Unterschiede zwischen Männern und Frauen in vielen Bereichen gibt. Allerdings sei es oft schwierig, zwischen biologischen und gesellschaftlichen Faktoren zu trennen: „Warum zum Beispiel nimmt Lungenkrebs bei Frauen zu? Einerseits, weil sie mehr rauchen als früher, andererseits, weil →

→

sie schon bei weniger Zigaretten leichter Lungenkrebs bekommen. Außerdem inhalieren sie anders als Männer und rauchen eher bei psychischem Stress“, sagt Alexandra Kautzky-Willer. Gendermedizin sei heute kein Frauenrechtsthema mehr, auch Männer würden sich zunehmend für das Fach interessieren. „Das ist objektive Forschung, die sich mit Männern und Frauen beschäftigt. Aber es ist einfach so, dass Frauen medizinisch in vieler Hinsicht noch benachteiligt sind, deshalb muss man gesundheitspolitisch etwas dagegen tun.“

„Frauen sind medizinisch in vieler Hinsicht benachteiligt.“

Alexandra Kautzky-Willer

Medikamente zum Beispiel wurden bis in die 90er-Jahre großteils nur an weißen Männern Mitte 30 getestet. Daher weiß man bei vielen gar nicht, ob sie bei Frauen anders wirken oder andere Nebenwirkungen haben. Es sei wichtig, auch junge Frauen in unterschiedlichen Zyklusphasen in Pharmastudien einzubeziehen, auch wenn umfangreichere Studien mehr kosten, betont die Gendermedizinerin. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Einnahme eines Medikaments oder möglicher Nebenwirkungen müssten dann auch auf dem Beipackzettel stehen, fordert sie.

Zu Vermittlung verpflichtet

Wenn Alexandra Kautzky-Willer über solche Dinge spricht, merkt man, dass ihr ihre Forschung ein großes Anliegen ist. Es genügt ihr aber nicht, die Ergebnisse in wissenschaftlichen Fachzeitschriften zu publizieren: „Als Universitätsprofessorin ist man verpflichtet, sein Wissen auch an Laien weiterzugeben. Die Allgemeinheit finanziert die Forschung ja und soll auch direkt davon profitieren.“ Deshalb schreibt sie auch populärwissenschaftliche Bücher und Artikel über Gendermedizin und Diabetes und klärt die Bevölkerung bei den MINI MED-Vorlesungen über Ursachen, Behandlung und Vorbeugung auf. Das Interesse sei sehr groß, aber sie müsse darauf achten, dass ihr auch

noch genug Zeit für die Forschung und Klinik bleibe. Seit dem Start ihrer Professur gibt es auch einen postgradualen Lehrgang für Gendermedizin, ab dem Studienjahr 2017/2018 wird außerdem ein Diplomlehrgang der Österreichischen Ärztekammer angeboten. Die Umsetzung in die Praxis sei aber langwierig.

Ein starker Wille

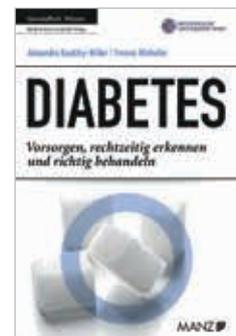
Frustriert wirkt Alexandra Kautzky-Willer deshalb aber nicht: „Die Arbeit macht Spaß, sonst würde das nicht gehen.“ Denn oft hat sie nach einem langen Arbeitstag noch Abendtermine oder nimmt Arbeit mit nach Hause. Als Ausgleich macht sie regelmäßig Sport, bewegt sich in der Natur und verbringt ihre Urlaube mit Skitouren, Mountainbiken oder Windsurfen. Ihr Mann, er ist HNO-Arzt an der MedUni Wien, habe sie in ihrer Karriere immer unterstützt, wie auch früher ihre Eltern. Ihr Sohn ist in Ausbildung zum Psychiater, es kennen also alle in der Familie die Belastungen des Berufs. Und dann ergänzt sie lächelnd: „Aber man muss auch sehr zielstrebig sein und darf nicht immer Rücksicht nehmen. Ich habe immer gewusst, ich will das und darum mache ich das. Man braucht einen starken Willen und Visionen dafür.“

Christoph Hitzemberger (Mitte) mit Laudatoren in Washington, D.C. Für Adolf Fercher nahm seine Tochter den Russ-Prize entgegen.

Populärwissenschaftliche Bücher

Alexandra Kautzky-Willer und Elisabeth Tschachler
Gesundheit: Eine Frage des Geschlechts.
Verlag Orac 2012

Alexandra Kautzky-Willer und Yvonne Winhofer
Diabetes. Vorsorgen, rechtzeitig erkennen und behandeln.
Manz Verlag 2016



Termine

31. März 2017, Ärztekammer Wien: Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Geschlechtsspezifische Medizin.
Nähere Informationen unter www.gendermedizin.at

7. April 2017, 17 Uhr, Thalia Buchhandlung, Mariahilfer Straße 99, 1060 Wien:
Alexandra Kautzky-Willer präsentiert ihr Buch über Diabetes.



Nobelpreis für Ingenieurwissenschaften

Zwei Wissenschaftler der MedUni Wien erhielten begehrten Russ-Prize

Sie waren maßgeblich an der Entwicklung der Optischen Kohärenztomografie (OCT) für die medizinische Bildgebung beteiligt und wurden dafür am 22. März in Washington mit dem „Nobelpreis für Ingenieurwissenschaften“ ausgezeichnet: Christoph Hitzemberger und Adolf Fercher von der MedUni Wien. Gemeinsam mit den drei US-Amerikanern James G. Fujimoto, David Huang und Eric A. Swanson erhielten sie den diesjährigen „Fritz J. and Dolores H. Russ Prize“, so der korrekte Name. Die Auszeichnung wird von der United States National Academy of Engineering für technische Entwicklungen verliehen, die signifikante Auswirkungen auf die Gesellschaft haben und zur Verbesserung des menschlichen Wohlbefindens beitragen.



Christoph Hitzemberger ist stellvertretender Leiter des Zentrums für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik der MedUni Wien. Gemeinsam mit Adolf Fercher entwickelte er 1995 das Spectral Domain LCI Verfahren, das aufgrund seiner hohen Messempfindlichkeit die Grundlage der modernen OCT-Augenuntersuchungsgeräte ist.

Wenige Tage nach der Ehrung erreichte uns die Nachricht, dass **Adolf Fercher** am 10. März verstorben ist. Die MedUni Wien trauert um einen herausragenden Forscher. Von 1986 bis 2008 leitete er das Institut für Medizinische Physik und leistete auf dem Gebiet der Ophthalmologischen Laser-Interferometrie Pionierarbeit: 1986 konnte er damit erstmals das menschliche Auge vermessen. Professor Fercher war ein genialer Visionär, der seiner Zeit weit voraus war.



Kluge Köpfe



Katharina Bastl

In drei Arbeiten erforschte die Biologin an der MedUni Wien die Entwicklung und Lebensweise der ausgestorbenen Raubtierart Hyaenodon. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften prämierte ihre Forschungen mit dem Preis für Paläobiologie.



Christina Eder-Czemberek

Für die retrospektive Analyse der intra-arteriellen Chemotherapie bei Plattenepithelkarzinomen der Mundhöhle wurde die Wissenschaftlerin an der Universitätsklinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie der MedUni Wien mit dem begehrten Hans-Pichler-Preis ausgezeichnet.



Joachim Widder

Der Radiotherapeut kehrt nach mehr als zehn Jahren an der Universitätsklinik in Groningen zurück nach Wien. Er übernimmt die Professur für Strahlentherapie-Radioonkologie an der MedUni Wien. In der niederländischen Klinik war er unter anderem eng involviert in die Errichtung des Protonentherapie-zentrums.



Georg Goliash

Der „Researcher of the Month“ zeigte in seiner Arbeit im „Critical Care Medicine“-Journal auf, wie die Harnmenge auf das Risikoprofil von Patienten mit kurzfristiger Herz-Kreislaufunterstützung schließen lässt. Damit legte er den Grundstein für eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe.

Vielfältige Formen

Die MedUni Wien verfolgt verschiedene Ziele, die über ihren Auftrag als Universität hinausgehen. Um diese korrekt und transparent umsetzen zu können, hat sie mehrere Tochter- und Beteiligungsgesellschaften gegründet. Gemeinsam ist den Unternehmen, dass sie von der engen Anbindung an die Universität profitieren.

Medizinprodukte entwickeln, Wissen zur Verfügung stellen, Lehre und Weiterbildung forcieren, Netzwerke fördern, wirtschaftlich erfolgreich sein und vieles mehr: Die Ziele der MedUni Wien sind vielfältig und gehen teilweise über ihre Aufgaben als reine Forschungs- und Bildungsinstitution hinaus. Ihr Handlungsspektrum ist jedoch durch die Leistungsvereinbarung mit dem Bund genau geregelt – und diese schließt gewisse Tätigkeiten aus. Seit sie 2004 zur autonomen Universität wurde, ist es ihr aber möglich, Tochter- und Beteiligungsgesellschaften zu gründen. Mittlerweile hat sie acht davon. „Wir nutzen diese Unternehmen als Instrumente für Aktivitäten, die wir als Universität sonst nicht mit dieser Freiheit ausführen könnten“, erklärt Rektor Markus Müller.

Als Beispiel nennt er die größte Tochter, die Universitätszahnklinik Wien: „Die Frage war: Wie schaffen wir es als Universität, einen Routine-Versorgungsauftrag formal und steuerlich korrekt abzuwickeln? Da gab es nur eine Möglichkeit: die Gründung einer GesmbH.“ Diese erlaubt der MedUni Wien seither den nicht-universitären Krankenanstaltenbetrieb – jedoch in einem universitären Umfeld.

Mitmischen in der Wirtschaft ...

Wie ein Wirtschaftsunternehmen darf die Universität nicht ohne Weiteres agieren. Daher hat sie etwa die Medical University Vienna Inter-

national GmbH (MUVI) gegründet: ein finanziell eigenständiges Unternehmen, das auf der ganzen Welt Hospital-Management-Aufträge umsetzt, Aus- und Weiterbildung anbietet und Forschungsprojekte begleitet. „MUVI ist unsere internationale Marke, die unabhängig von der Universität tätig ist. Am Markt etabliert hat sie sich aber durch ihren akademischen Hintergrund und die medizinische Expertise“, sagt Müller. Ebenso verhält es sich mit dem Forensischen DNA-Zentrallabor: Seine Aufgaben sind die Spurensuche und DNA-Analyse bei der Aufklärung von Verbrechen sowie Abstammungsgutachten, Auftraggeber sind zum Großteil die Staatsanwaltschaften in Ostösterreich. „Wenn die Ermittler ein DNA-Profil benötigen, macht das nicht das gerichtsmedizinische Institut der Universität, sondern die Labor-GmbH“, so Müller. „So stellen wir sicher, dass es keine Überschneidungen der gewinnbringenden und universitären Aktivitäten gibt. Der Rechnungshof kontrolliert das sehr genau.“ Trotzdem profitiert das Tochter-Labor natürlich vom Zugriff auf die aktuellsten Forschungsergebnisse und neuesten technischen Entwicklungen an der MedUni Wien. Der Weg ist kurz: Die GmbH ist im Gebäude des Departments für Gerichtsmedizin angesiedelt.

... kooperieren in der Wissenschaft

Mit einigen der Tochtergesellschaften verfolgt die MedUni Wien aber explizit keine Wirtschaftsinteressen: Die Max F. Perutz Laboratories



Für Rektor Markus Müller sind die Töchter und Beteiligungen der MedUni Wien „sinnvolle Instrumente.“

MAX F. PERUTZ LABORATORIES SUPPORT GMBH

Eigentümer:

MedUni Wien (40 %) und Universität Wien (60 %)

Gründung:

2005

MitarbeiterInnen:

34

Unabhängige Forschungsgruppen beider Universitäten:durchschnittlich 60 Forschungsgruppen
mit 500 MitarbeiterInnen aus 40 Nationen**Standort:**

Vienna Biocenter, Dr.-Bohr-Gasse 9, 1030 Wien

**Fächerübergreifend forschen
in der Molekularbiologie**

Die Max. F. Perutz Laboratories (MFPL) wurden 2005 als gemeinsame Molekularbiologie-Plattform der Universität Wien und der MedUni Wien gegründet. Die internationalen Arbeitsgruppen betreiben größtenteils Grundlagenforschung zu molekular- und zellbiologischen Fragestellungen, einige arbeiten aber auch an anwendungsorientierten Projekten. Ein Schwerpunkt ist die Ausbildung von NachwuchswissenschaftlerInnen. Angesiedelt sind die MFPL am Vienna Biocenter, einem in Österreich führenden Life Science Cluster von Institutionen und Unternehmen aus dem Bereich der Biowissenschaften.

www.mfpl.ac.atMEDICAL UNIVERSITY VIENNA
INTERNATIONAL GMBH (MUVI)**Eigentümer:**

MedUni Wien (100 %)

Gründung:

2005

MitarbeiterInnen (ohne Spitalpersonal):

15

Projekte:

9 (7 international, 2 national)

Standort Österreich:

Mariannengasse 14, 1090 Wien

Branch VAE:

P.O. Box 114085, Abu Dhabi, UAE

**Die internationale Marke
der MedUni Wien**

Aktuell steht MUVI mit einem multinationalen ExpertInnenteam kurz vor der Eröffnung eines Privatspitals in Abu Dhabi und in Verhandlungen für die Kommissionierung und Gesamtbetriebsführung eines öffentlichen Krankenhauses mit 600 Betten im Iran. In der Vergangenheit wurden bereits zahlreiche erfolgreiche Spitalprojekte in Südostasien, Zentralasien und dem Nahen Osten umgesetzt: Über ihre Tochtergesellschaft MUVI ist die MedUni Wien am internationalen Healthcare-Markt erfolgreich etabliert. Angeboten werden Hospital Management, Planung und Consulting, professionelle Aus- und Weiterbildung sowie die Begleitung von Forschungsprojekten. Die MUVI GmbH ist seit Beginn von der Universität finanziell unabhängig und mittlerweile ein Global Player im Wettbewerb mit weltweit bekannten Medical Schools wie Harvard, Johns Hopkins und Cleveland.

www.muv-international.com

„Wir stellen sicher, dass es keine Überschneidungen der gewinnbringenden und universitären Aktivitäten gibt.“

Markus Müller

FORENSISCHES DNA-ZENTRALLABOR
WIEN GMBH**Eigentümer:**

MedUni Wien (100 %)

Gründung:

2011

MitarbeiterInnen:

10

Standort:

Sensengasse 2, 1090 Wien

Verbrechern auf der Spur

„Unsere Hauptaufgabe sind Aufträge der Justiz, bei denen es um Straftaten wie Tötungsdelikte, Körperverletzung, Raub, Sexualdelikte oder Einbruchdiebstähle geht. Weiters führen wir Abstammungsuntersuchungen im Rahmen des Straf- und des Zivilrechts sowie für Privatpersonen durch“, beschreibt Leiterin Christina Stein die Aufgaben des Labors. Die MitarbeiterInnen analysieren jährlich zwischen 5.000 und 6.000 Spuren bzw. Vergleichsproben. Im Rahmen des Opferschutzes werden Weiterbildungen für ÄrztInnen und Pflegepersonal zur korrekten Spurensicherung nach Gewalt- und Sexualdelikten durchgeführt. Ein weiterer Arbeitsbereich ist die Forschung in der forensischen Molekularbiologie. Das Labor ist am Department für Gerichtsmedizin angesiedelt.

www.dnawien.at

Welche Spuren finden sich auf der Tatwaffe oder Kleidung?
Das DNA-Labor hilft bei der Aufklärung von Strafdelikten.

Die weltberühmten Wachsmodele wurden Ende des 18. Jahrhunderts angefertigt. Sie dienten vor allem der Ausbildung von ÄrztInnen.



JOSEPHINUM – MEDIZINISCHE SAMMLUNGEN GMBH

Eigentümer:

MedUni Wien (100%)

Gründung Josephinum:

1785

Gründung der GmbH:

2015

Standort:

Währinger Straße 25, 1090 Wien

Ein Ort, der Medizingeschichte atmet

Das Josephinum hütet einen wertvollen Schatz: die aus 1.200 Präparaten bestehende anatomische Wachsmodellsammlung, die Kaiser Joseph II. in Florenz für die neu gegründete medizinisch-chirurgische Militärakademie in Auftrag gab, außerdem bedeutende historische Instrumente, Handschriften, Bilder und Archivalien sowie die josephinische Bibliothek mit medizinischen Publikationen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Das Gebäude und seine Sammlungen dokumentieren den großen Beitrag der Wiener Schule der Medizin. Als historisches Eingangstor zur MedUni Wien ist das Josephinum noch heute ein wichtiger Ort des fachlichen Austausches, der Lehre und Forschung.

www.josephinum.ac.at

→

wurden 2005 von der MedUni Wien und der Universität Wien gemeinsam gegründet, um fächerübergreifend Forschung und Lehre auf dem Gebiet der Molekularbiologie zu betreiben – „und zwar nicht nur im Rahmen einer lockeren Kooperation, sondern einer soliden Rechtsform“, sagt Müller. Das Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Wien wurde mit dem Zentrum für Medizinische Biochemie der MedUni Wien fusioniert und unter dem Dach einer GmbH vereint. „Wir wollten eine gemeinsame Struktur schaffen, die eine möglichst enge Zusammenarbeit ermöglicht“, so der Rektor.

Wissenschaftliche Interessen stehen auch bei der Beteiligung am Center for Biomarker Research in Medicine (CBmed) im Vordergrund: Das geförderte K1-Kompetenzzentrum ermöglicht die Zusammenarbeit von Universitäten, Wissenschaftsinstitutionen und Partnern aus der Industrie bei der systematischen Erforschung von Biomarkern. „Durch CBmed wird die Grundlagenforschung an Unternehmen herangeführt, es geht um gemeinsame Produktentwicklung ausgehend von der Wissenschaft“, erklärt Müller. Doch er ergänzt: „Trotzdem endet das Gros unserer Projekte mit der Industrie nicht über Unternehmen, sondern über die Universität im Rahmen von Forschungsk Kooperationen statt.“

Enges Verhältnis

Die übrigen Tochtergesellschaften und Beteiligungen der MedUni Wien dienen ebenso heterogenen Zielen. Gemeinsam ist allen die – auch räumlich – enge Anbindung an die Universität, deren Portfolio sie beträchtlich erweitern und von der sie umgekehrt profitieren.

ALUMNI CLUB DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

Rechtsform:

Verein

Gründung:

2008

Mitglieder:

1.162 (Stichtag 7.2.2017)

Standort:

Sensengasse 2a, 1090 Wien

Willkommen im Club

„Absolventinnen und Absolventen sind das wichtigste Gut der Universität. Wir wollen sie davon begeistern, mit uns verbunden zu bleiben“, beschreibt Präsident Harald Sitte das Ziel des Alumni Clubs der MedUni Wien. Aktuell zählt die Wissens-, Dialog- und Karriereplattform bereits über 1.000 Mitglieder, Tendenz steigend. Das Spektrum an Aktivitäten ist breit: Es reicht von medizinischen Vorträgen und Diskussionsrunden über Infoabende für junge Studierende und ein Mentoring-Programm bis hin zu geselligen Networking-Veranstaltungen. Sie sind noch kein Mitglied? Registrieren Sie sich ganz einfach auf der Website des Alumni Clubs.

www.alumni-club.meduniwien.ac.at

KARL LANDSTEINER PRIVATUNIVERSITÄT FÜR GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN GMBH

Eigentümer:

MedUni Wien (25%), TU Wien (25%),
Donau-Universität Krems (25%),
IMC Fachhochschule Krems (25%)

Erstakkreditierung:

2013

Partnerinstitutionen:

Universität Basel, Land NÖ, NÖ Landeskliniken Holding

Studienrichtungen:

Health Sciences, Humanmedizin, Psychotherapie- und
Beratungswissenschaften, Neurorehabilitationswissenschaften

Internationales Angebot und starke Partner

Die Karl Landsteiner Privatuniversität (KLPU) bietet ein fächerübergreifendes, internationales Studienprogramm in den Bereichen der Gesundheitswissenschaften und der Medizin als Ergänzung zum klassischen Angebot öffentlicher Universitäten. Mit ihrem bolognakonformen Bachelor-Master-System entspricht sie dem modernen Ansatz einer flexiblen, auf die Bedürfnisse der Studierenden und des Arbeitsmarkts abgestimmten Bildungseinrichtung.

www.kl.ac.at



Neues Haus: Im März 2017 übersiedelt die KLPU in ein eigenes Universitätsgebäude am Campus Krems. Der Lehr- und Forschungstrakt ist mit dem Verwaltungstrakt über eine zweigeschossige Brücke verbunden.

CBmed GMBH

Eigentümer:

Medizinische Universität Graz (43,5%),
MedUni Wien (20%), Joanneum Research (12,5%),
TU Graz (9,5%), Universität Graz (9,5%) und
Austria Institute of Technology (5%)

Konsortium:

34 Partner aus der Industrie, 23 aus der Wissenschaft

Förderzeitraum:

2015–2018 (Verlängerung bis 2022 möglich)

Fördersumme:

17,4 Mio. Euro

MitarbeiterInnen:

50

Hauptstandort:

Stiftingtalstraße 5, 8010 Graz

Biomarkerforschung für die Präzisionsmedizin

Das Ziel des Center for Biomarker Research in Medicine (CBmed) ist engagiert: bis zum Jahr 2030 das weltweit bekannteste Zentrum für Biomarkerforschung im Bereich der personalisierten Medizin zu werden. In dem COMET-geförderten K1-Kompetenzzentrum entwickeln Partner aus Wissenschaft und Industrie gemeinsam zielgerichtete Biomarker, um Diagnose und Therapie zu verbessern. CBmed kombiniert dazu vielfältige Multi-omics-Technologien. Im Juli 2016 startete an der MedUni Wien das neue CBmed CoreLab 2.8, ein gemischtes Proteomik- und Imaging-Labor.

www.cbmed.at

*„Wir betreiben auch
fächerübergreifende
Forschung und Lehre
im Rahmen solider
Rechtsformen.“*

Markus Müller

Das Zentrum der Laser-Lehre

Die Universitätszahnklinik Wien ist nicht nur eines der bekanntesten Laserzentren der Welt. Sie ist auch der Sitz der Society for Oral Laser Applications (SOLA), die weltweit modulare Laser-Kurse anbietet und Kongresse veranstaltet.



Hassan Ali Shokoohi-Tabrizi von der Universitätszahnklinik Wien ist geborener Iraner. Als SOLA National Delegate für den Iran organisiert er den SOLA-Kongress in Teheran im April.

Die PatientInnen in Zahnarztpraxen kommen heute in den Genuss neuer Behandlungsmethoden, die ihnen große Vorteile gegenüber herkömmlichen Praktiken bringen: Im Allgemeinen spüren sie weniger Schmerzen und freuen sich über einen schnelleren Heilungsprozess. Das verdanken sie der Lasertechnologie, die etwa bei sensiblen Zahnhälsen, bei der Desinfektion von Wurzelkanälen, in der Hart- und Weichgewebschirurgie oder beim Bleaching eingesetzt wird. „Die unterschiedlichen Wellenlängen haben verschiedene Wirkungen auf das Zielgewebe, sodass der Zahnärztin oder dem Zahnarzt sehr viele Anwendungsmöglichkeiten des Lasers zur Verfügung stehen – und durch intensive Forschung kommen ständig neue dazu“, erklärt Hassan Ali Shokoohi-Tabrizi, Physiker und Leiter des Competence Center for Applied Physics, Laser and CAD/CAM Technology an der Universitätszahnklinik Wien.

Laserpionier aus Wien

Einer der ersten Mediziner, die sich mit Laser in der Zahnheilkunde befassten, war Andreas Moritz, heute Leiter der Universitätszahnklinik Wien. Seit den 80er-Jahren forscht er intensiv auf dem Gebiet und erschloss immer mehr Anwendungsgebiete. Mittlerweile ist die Klinik eines der bekanntesten Laserzentren der Welt mit einer eigenen „Spezialambulanz Laserzahnheilkunde“. Und auch die International Society for Oral Laser Applications (SOLA) hat hier ihren Sitz: Die gemeinnützige Organisation wurde 1999 gegründet – als Zusammenschluss von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern aus der

ganzen Welt, die sich mit dem Thema befassen. „Das Ziel von SOLA ist es, die neuesten Erkenntnisse der Lasertechnologie interessierten ZahnärztInnen näherzubringen, die das Wissen wiederum in ihren Praxen praktisch anwenden können“, sagt Shokoohi-Tabrizi.

Lehre rund um den Globus

Einer der Schwerpunkte von SOLA ist die Durchführung von Kursen für die Laseranwendung, die international angeboten werden – von China über Indien bis Europa. Drei Module bauen aufeinander auf: In Modul 1 wird Laser-Hintergrundwissen vermittelt, die organisatorischen Sicherheitsmaßnahmen und die Evaluierung von Arbeitsplätzen sowie gesetzliche Bestimmungen werden ausführlich behandelt. Die TeilnehmerInnen schließen den eineinhalbtägigen Kurs als Laserschutzbeauftragte ab. Das Modul ist nach ÖNORM S1100-2 zertifiziert und als Curriculum bei der Zahnärztekammer anerkannt. In Modul 2 legt man Wert auf die klinische Anwendung von Laser: Es werden verschiedene Therapiemethoden demonstriert, die TeilnehmerInnen üben bei Hands-on-Trainings an extrahierten Zähnen oder Schweinekiefern. Danach müssen sie in ihren Ordinationen eine gewisse Zahl an Fällen bearbeiten und genau dokumentieren. Dieses „Practical Course Book“ wird dann von SOLA-SpezialistInnen bewertet. Nach positivem Abschluss der Prüfung erhalten die TeilnehmerInnen ein Diplom der SOLA.

Ausbildungsabschluss in Wien

Erst dann folgt Modul 3, das immer in Wien stattfindet und mit einem „Mastership Certificate“ der SOLA Akademie schließt. „Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen nicht nur vier Tage lang Input von den besten Zahnärztinnen und Zahnärzten der Welt, sondern legen auch selbst Hand an: Sie arbeiten mit verschiedenen Lasertypen und können bei vielen Fällen das Ergebnis gleich selbst unter dem Rasterelektronenmikroskop begutachten“, so Shokoohi-Tabrizi. In acht Workshops mit klei-

Der Er:YAG Laser wird zum Beispiel für die Bearbeitung des Zahnschmelzes bzw. Dentins verwendet. Er ist speziell für die Preparation von Hartgewebe geeignet.



UNIVERSITÄTSZAHNKLINIK WIEN GMBH

Eigentümer:
MedUni Wien (100%)
Gründung:
2004

Klinische Struktur:
8 Fachbereiche, 11 Spezialambulanzen,
Notfallambulanz mit Traumaversorgung, Dentallabor

MitarbeiterInnen:
350 (130.000 PatientInnenbehandlungen pro Jahr)

Studierende
800

Standort:
Sensengasse 2a, 1090 Wien

In der Zahnheilkunde international führend

Im Jahr 1890 wurde das „Kaiserlich Königliche Zahnambulatorium der Universität Wien“ in der Garnisongasse als Ausbildungsstätte für MedizinerInnen eröffnet. Heute gehört die Universitätszahnklinik zu den fortschrittlichsten in ganz Europa. Sie zeichnet sich durch hochspezialisierte Fachbereiche und ihren interdisziplinären Ansatz aus. Jährlich werden an der Klinik etwa 100 Studierende zu diplomierten ZahnärztInnen ausgebildet. 100 MedizinerInnen versorgen rund 35.000 PatientInnen pro Jahr.
www.unizahnklinik-wien.at

*„Durch intensive
Forschung kommen
ständig neue
Anwendungsgebiete
des Lasers hinzu.“*

Hassan Ali Shokoohi-Tabrizi



Andreas Moritz,
Leiter der Universitäts-
zahnklinik Wien, hat
durch seine Forschung
wesentlich zum welt-
weiten Siegeszug von
Laser in der Zahnheil-
kunde beigetragen.

nen Gruppen bis zu sechs Personen können die TeilnehmerInnen außerdem Life-Therapien an PatientInnen, durchgeführt von den SOLA-SpezialistInnen, miterleben. Pro Jahr bietet SOLA mehrere Module im In- und Ausland mit mehr als 100 TeilnehmerInnen an – Tendenz steigend.

Digital Dentistry ist die Zukunft

Als Wissensplattform veranstaltet die SOLA auch internationale Kongresse: Vom 19. bis 21. April geht heuer der „9th SOLA World Congress“ in Teheran über die Bühne, denn im Iran wurde erst kürzlich die jüngste SOLA-Partnergeseellschaft aus der Taufe gehoben. Das ist auch den Bemühungen von Hassan Shokoohi-Tabrizi zu verdanken, der als gebürtiger Iraner gute Kontakte zu den Unis und wissenschaftlichen Communities vor Ort hat. Das Motto des Kongresses lautet „Laser, Light and Innovative Technologies“, ein besonders aktuelles Thema ist die digitale Zahnmedizin. „Der konventionelle Zahnabdruck im Mund wird etwa künftig durch einen Intra-oral-Scan, die CAD/CAM-Methode, ersetzt. Dabei wird aus vielen Einzelbildern mittels einer Software ein 3D-Modell errechnet“, erklärt Shokoohi-Tabrizi. „Und unsere Zahntechniker sind heute schon Zahndesigner: Sie kreieren am Computer Modelle von Zahnimplantaten oder Kronen und schicken die Datensätze an eine Fräse, die in relativ kurzer Zeit das Modell anfertigt. Der nächste Schritt wäre, dass diese durch einen 3D-Drucker ersetzt wird.“ Auch auf diesem Gebiet ist die Universitätszahnklinik Wien internationaler Vorreiter: 2015 wurde die „Spezialambulanz Digitale Zahnheilkunde“ eröffnet.

SOLA-Laser-Workshops an der Universitätszahnklinik Wien

Modul I – Ausbildung zum Laserschutzbeauftragten:
12.–13.5.2017
Modul II –Diplom der SOLA Akademie:
22.–24.6.2017
www.sola-laser.com



Wissenschaftliche Willkommenskultur

Für den Wissenschaftsstandort Österreich ist ein hoher Internationalisierungsgrad von Lehre und Forschung essenziell. Die MedUni Wien hat seit März letzten Jahres eine eigene Abteilung dafür: Das International Office sorgt für einen ebenso regen Personal- wie Gedankenaustausch und räumt dabei alle möglichen organisatorischen Probleme aus der Welt.

„International Office klingt sicher glamouröser, als es ist“, sagt Birgit Hanak, die Leiterin der Abteilung. „Jeder einzelne Fall hat seine eigenen arbeits- und fremdenrechtlichen Aspekte.“ Für Studierende und MitarbeiterInnen geht es primär um den Wissenstransfer mit den Partnerunis: Durch Austauschsemester, Fortbildungsmaßnahmen oder Job Shadowing sollen Erfahrungen im Ausland gesammelt werden. Aber auch das wissenschaftliche und klinische Personal wird umfassend betreut: Im Fall von sogenannten Dual-Career Couples – ProfessorInnen, die ihre PartnerInnen und/oder Familien mitnehmen – reicht das Service vom Abklären der Versicherungssituation über die Vermittlung von Kindergartenplätzen bis hin zur Kontaktabahnung von eventuellen Jobmöglichkeiten. „Die MedUni Wien befindet sich in einem Wettkampf um die hellsten Köpfe weltweit. Uni-Rankings sind die eine Sache, individuelle Lebensumstände eine andere“, sagt Hanak.

Beratung im multikulturellen Kontext

Insgesamt betreut das International Office gut 1.000 Fälle pro Jahr: Etwa 750 Studierende kommen und gehen, dazu kommen rund 250 Observer,

Regel Austausch an der MedUni Wien: 750 Studierende kommen und gehen pro Jahr.

50 Fellows und die Adjunct-Professorship-Nominierungen. „Internationalisierung ist eine Top-Priorität, aber im Detail durchaus komplex umzusetzen“, so Hanak. Zwar sind die Prozesse im EU-Raum teilweise homogenisiert, aber aus vielen Teilen der Welt brauchen InteressentInnen „Apostillen oder voll diplomatisch beglaubigte Papiere. Das bedeutet etliche Behördenwege, zig Stempel und bis zu einem Jahr Vorlaufzeit“, erklärt sie.

Strategische Vernetzung

Dennoch schätzt sie die Arbeit im Drehkreuz internationaler Beziehungen. „Wir sehen uns als Welcome Center und versuchen, den Wissenstransfer auf allen Ebenen so barrierefrei wie möglich zu gestalten.“ Ein wesentlicher Aufgabenbereich neben dem täglichen Papierkrieg mit allen möglichen Institutionen weltweit ist auch die sichtbare Vernetzung der Universität: Erst unlängst wurde beispielsweise dem schwedischen Neurowissenschaftler Tomas Hökfelt vom renommierten Karolinska Institut der Ehrentitel „Adjunct Professor“ verliehen. Adjunct Professorships sind nicht nur aus rein wissenschaftlicher Sicht sinnvoll, sondern setzen auch in puncto strategischer Partnerschaften und internationaler Vernetzung positive Akzente.

Denn eines ist klar: Genauso wie Geld mehr Geld anzieht, zieht Wissen mehr Wissen an. Und Birgit Hanak sieht es als Privileg, ihren Teil zu dieser wissenschaftlichen Vernetzung beizutragen. „Wir sind ‚nur‘ ein Dienstleister“, sagt sie, „aber wir schaffen den Rahmen, damit internationaler Austausch erfolgreich realisiert werden kann.“

International Office

Spitalgasse 23, Bauteil 88,
4. Stock, Gang 900
1090 Wien
Tel: 01/401 60-25225
Kontakt:
[www.meduniwien.ac.at/
internationaloffice](http://www.meduniwien.ac.at/internationaloffice)



Möglichst barrierefreier Wissenstransfer – das ist das Ziel von Birgit Hanak und ihrem Team.

10 Jahre Interdisziplinäre Schmerzmedizin: eine Zwischenbilanz

Schmerz ist ein Thema, das schwer zu fassen ist, das Wissen, Erfahrung und Gespür erfordert. Das Phänomen liegt wie ein Schleier über allen medizinischen Fachrichtungen. Häufig bleiben Schmerzen ein Rätsel – man denke nur an Krankheitsbilder wie Migräne. Der postgraduelle Lehrgang Interdisziplinäre Schmerzmedizin an der MedUni Wien hat sich der Sache angenommen.



Lehrgangsleiter Burkhard Gustorff prägt einen hierarchiearmen Lehrstil und legt Wert auf fachlichen Austausch.

Die viersemestrige Ausbildung ist gefragter denn je – aus zwei Gründen: Erstens steigt der Bedarf an Expertise, da die Anzahl von SchmerzpatientInnen aufgrund erhöhter Lebenserwartung zunehmen wird. Und zweitens ist der Lehrgang, der seit 2007 ÄrztInnen „von Kennern der Schmerztherapie zu Spezialistinnen und Spezialisten macht“, wie Lehrgangsleiter Burkhard Gustorff es ausdrückt, das einzige postgraduelle Schmerzmedizin-Ausbildungsangebot im deutschsprachigen Raum.

Ein gekonnter Spagat

„Ein ganz wichtiges Ziel des Lehrgangs ist es, die schmerzmedizinische Differenzialdiagnose zu vermitteln“, so Gustorff. „Das bedeutet, dass man in der Lage ist, auch seltene und komplexe Krankheitsbilder zu erkennen.“ Die Studierenden bearbeiten Fallbeispiele, lernen von internationalen ExpertInnen und werden mit Therapieformen und Techniken aus Fachgebieten wie der Pharmakologie, der physikalischen Medizin oder der Psychotherapie vertraut gemacht. Auch die Kommunikation zwischen ÄrztInnen und PatientInnen sei ein bedeutendes Thema: „Wir versuchen, den Spagat zwischen Kenntniserweiterung und Kompetenzentwicklung zu schaffen“, erklärt Gustorff.

Die TeilnehmerInnen kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen: von der Orthopädie über die Neurologie bis zur Rheumatologie und Allgemeinmedizin. Es sind ÖsterreicherInnen, Deutsche, SchweizerInnen und ItalienerInnen: „Der Anteil an internationalen Studierenden hat über die Jahre zugenommen“, so Gustorff über die Entwicklung des Lehrgangs, der mit Abschluss dieses Jahrgangs über 100 AbsolventInnen hervorgebracht haben wird. „Die meisten von ihnen haben mittlerweile die

Leitung von Schmerzbambulanzen oder andere verantwortungsvolle Posten übernommen“, ergänzt er.

Was den Erfolg ausmacht?

„Wir haben einerseits einen barriere- und hierarchiearmen Lehrstil, bei dem sich führende Expertinnen und Experten mit den Studierenden austauschen. Andererseits hat auch der Austausch unter den TeilnehmerInnen und Teilnehmern selber einen großen Anteil am Erfolg. Das berufliche Netzwerk, das hier entsteht, wird als sehr wertvoll wahrgenommen“, sagt Gustorff. Die Ausbildung hat sich als einer der bestbesuchten postgraduellen Lehrgänge an der MedUni Wien etabliert.

Autsch! Die TeilnehmerInnen lernen alles über den Schmerz und seine Wirkungsweisen.



Eckdaten und Kosten

Dauer: 4 Semester

Anrechnung: 120 ECTS

Teilnehmeranzahl: max. 25

Voraussetzungen: Abgeschlossenes medizinisches Universitätsstudium, Erlaubnis zur selbstständigen ärztlichen Berufsausübung, Fortbildungsnachweis zum Thema Schmerztherapie von mindestens 40 Stunden, ein Jahr praktische Berufserfahrung in Schmerztherapie

Abschlussarbeit: Masterthesis

Abschluss: Master of Science

Kosten: 2.462,50 Euro pro Semester, insgesamt 9.850 Euro inkl. Prüfungsgebühren und ÖH-Beitrag

Für MitarbeiterInnen der Medizinischen Universität Wien gibt es einen Preisnachlass von 1.000 Euro!

Der nächste Lehrgang startet am 5. Oktober 2017.

Weitere Infos und Anmeldung unter:

www.meduniwien.ac.at/ismed

„Das ausländische Studium muss vergleichbar sein“

Wer aus einem Drittstaat kommt und in Österreich als Ärztin bzw. Arzt tätig sein will, muss die eigene fachliche Qualifikation nachweisen. Wie das Nostrifizierungsverfahren an der MedUni Wien abläuft, welche Herausforderungen es dabei zu meistern gilt und was die Flüchtlingswelle verändert hat, erklären Curriculumdirektor Gerhard Zlabinger und seine Stellvertreterin Anahit Anvari-Pirsch.



Anahit Anvari-Pirsch ist Oberärztin an der Abteilung für Kardiologie der Klinik für Innere Medizin II. Als stellvertretende Curriculumdirektorin kümmert sie sich unter anderem um die Abwicklung der Nostrifizierungsverfahren durch die MedUni Wien.

Was ist die Nostrifizierung und welche Schritte beinhaltet das Verfahren?

Anahit Anvari-Pirsch: Mit der Nostrifizierung wird ein im Ausland erworbener Studienabschluss in Österreich anerkannt. Dazu überprüfen wir von der Studienabteilung der MedUni Wien, ob das absolvierte Studium jenem an unserer Universität gleichwertig ist. Wird das Verfahren positiv abgeschlossen, dürfen die Kolleginnen und Kollegen den Doktor-Titel in Österreich führen – aber noch nicht als Ärztin oder Arzt arbeiten.

Was ist dafür außerdem noch nötig?

Gerhard Zlabinger: Nicht nur das Studium, auch die ärztliche Aus- und Weiterbildung muss mit jener in Österreich vergleichbar sein. Das überprüft die Österreichische Ärztekammer (ÖÄK). Weiters ist auch eine Deutschprüfung abzulegen. Denn nur wer die landesübliche Sprache spricht, kann mit Patientinnen und Patienten adäquat kommunizieren.

Nostrifizierung 2016 in Zahlen

Neuanträge insgesamt:

98

davon anerkannte
Flüchtlinge*:

25

Abschlüsse insgesamt:

52

davon anerkannte
Flüchtlinge*:

11

* betrifft alle anerkannten
Flüchtlinge, nicht nur jene
z. B. aus Syrien

Das Verfahren ist sehr detailreich und aufwendig. Welchen Herausforderungen begegnen Sie in der Studienabteilung?

Anvari-Pirsch: Wir kämpfen vor allem damit, dass viele ausländische Kolleginnen und Kollegen durch ihr Umfeld oder nicht zuständige Stellen unzureichend informiert sind. Daher ist es uns ein großes Anliegen, dass die NostrifizierungsbewerberInnen und -bewerber so früh wie möglich zur Beratung zu uns kommen, damit keine Missverständnisse entstehen und sich das Verfahren nicht unnötig verlängert! Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter prüfen jeden Fall individuell. Im Jahr 2016 haben wir außerdem eine österreichweite Harmonisierung des Nostrifizierungsverfahrens durchgeführt: Seither sind die zu erbringenden Voraussetzungen und die grundlegenden Abläufe des Verfahrens an allen medizinischen Universitäten in Österreich gleich.

Wie lange dauert die gesamte Abwicklung gewöhnlich?

Zlabinger: Unser Ziel ist, dass die Kolleginnen und Kollegen möglichst schnell in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Das Verfahren dauert durchschnittlich ein bis zwei Jahre. Es kann sich aber verlängern, zum Beispiel, wenn wichtige Dokumente fehlen, jemand seine Deutschkenntnisse noch verbessern möchte oder mehrere Prüfungen zum Errei-

„Wir prüfen jeden Fall individuell.“

Anahit Anvari-Pirsch

Das Verfahren für ÄrztInnen aus Drittstaaten

Damit ÄrztInnen aus Drittstaaten hier arbeiten dürfen, müssen sie ein mehrstufiges Verfahren durchlaufen, das die Gleichwertigkeit ihres Studiums und ihrer ärztlichen Ausbildung feststellt.

1

Individuelle Beratung

Die Studienabteilung der MedUni Wien klärt die BewerberInnen über die Details des Nostrifizierungsverfahrens auf und berät individuell. Alle, die aus einem Drittstaat, nicht aus dem EWR oder der Schweiz kommen, müssen es durchlaufen.

Antragstellung

In der Studienabteilung reichen die BewerberInnen ihre übersetzten Dokumente und Beglaubigungen ein und stellen einen Nostrifizierungsantrag.

2

chen der Gleichwertigkeit des absolvierten Studiums zu erfüllen hat. Die Dauer ist vom Einzelfall abhängig.

Anvari-Pirsch: Das kann ich nur bestätigen! Ein positives Beispiel: Ich habe kürzlich das Diplom einer Kollegin unterschrieben, die erst ein Jahr zuvor ihre Nostrifizierung eingereicht hatte. Sie war aus Syrien nach Österreich geüchtet und sprach kaum Deutsch. In kürzester Zeit hat sie ihre Sprachkenntnisse verbessert, den Stichprobentest und die Prüfungen abgelegt. Es zeigt sich, dass Kolleginnen und Kollegen, die sich bereits frühzeitig mit dem Spracherwerb beschäftigen können, rascher das Verfahren erfolgreich abschließen.

Suchen aufgrund der Flüchtlingswelle heute mehr Menschen um Nostrifizierung an der MedUni Wien an?

Zlabinger: Mit dem Beginn vor circa zwei Jahren ist die Zahl der Ansuchen gestiegen – allerdings nicht im von uns erwarteten Ausmaß. Grundsätzlich bekommen wir schon immer Ansuchen von Menschen aus der ganzen Welt – sei es aus Afghanistan, dem Sudan, Marokko und Ägypten, den USA, Südamerika, Kuba, Australien oder natürlich auch aus dem südslawischen und osteuropäischen Raum.

Ermittlungsverfahren

Das Curriculum ihres Studiums wird mit jenem der MedUni Wien verglichen und die BewerberInnen werden zu einem Stichprobentest in neun klinischen Fächern eingeladen. Dabei handelt es sich nicht um Prüfungen, bei denen sie durchfallen können. Vielmehr werden ihre fachlichen Qualifikationen überprüft. Das Ergebnis entscheidet darüber, welche Prüfungen noch zu erbringen sind, um eine gänzliche Gleichwertigkeit des Studiums herzustellen.

3

Prüfungen und Abschluss an der MedUni Wien

Innerhalb von drei Monaten nach Antragstellung erhalten die BewerberInnen einen Bescheid hinsichtlich der Zulassung zum Nostrifizierungsverfahren inklusive der Vorschreibung der erforderlichen Prüfungen. Zwei sind fix vorgegeben: Rezeptierkunde und Rechtsmedizin. Weitere können sich aus dem Stichprobentest ergeben. Wurde alles positiv absolviert, ist das Verfahren an der MedUni Wien abgeschlossen.

4

Überprüfung der ärztlichen Ausbildung durch die ÖÄK

Nun ist die Österreichische Ärztekammer am Zug: Sie überprüft die Gleichwertigkeit der ärztlichen Aus- und Weiterbildung der BewerberInnen und nimmt eine Arztprüfung ab. Weiters ist auch eine Deutschprüfung zu absolvieren. Danach erfolgt die Eintragung in die Ärztesliste über die zuständige Landesärztekammer.

5



Gerhard Zlabinger vom Institut für Immunologie ist Curriculumdirektor der MedUni Wien. Er möchte, dass sich ausländische MedizinerInnen möglichst schnell in den österreichischen Arbeitsmarkt integrieren können.



Nicht untergehen!
Wer in der medialen
Krise die Kontrolle
behält, schwimmt
schon bald wieder
obenauf.

Die Krise als Herausforderung

Krisen haben immer zwei Dimensionen: eine tatsächliche „reale“ und eine Wahrnehmungsdimension. Spätestens seit Lehman Brothers wissen wir, dass diese Wahrnehmungsdimension das Potenzial hat, eine Krise auch in eine mediale Katastrophe ausufern zu lassen. KrisenmanagerInnen haben Hochkonjunktur – und auch die MedUni Wien hat jetzt ihr eigenes Team.

Markus Künzel ist Leiter der Internen Revision der MedUni Wien. Im Normalfall beaufsichtigt er die Finanzen und Prozesse eines Betriebes, der mit seinen 5.500 MitarbeiterInnen, 8.000 Studierenden, 13 Standorten und einem Jahresbudget von 390 Millionen Euro erhebliche Ausmaße angenommen hat. Aber falls es zu Ereignissen kommt, die laut Definition „eine schwere Beeinträchtigung der Prozesse sowie eine tendenziell negative Außenwirkung nach sich ziehen“, übernimmt er die Koordination in der sogenannten Krise. „Als Revisor habe ich von vornherein einen Risikoblick auf das gesamte Unternehmen“, sagt Künzel. „Man ist quasi ein interner Berater in Sachen Effizienz.“

Probe für den Ernstfall

Am 19. Jänner wurde für den Ernstfall geprobt: Wolfgang Bachler, ehemaliger Leiter der Antiterrorereinheit COBRA und nun Eigentümer des Beratungsunternehmens bachler & partners, kam auf Besuch und stellte das siebenköpfi-

Krisenmanagement-Team der MedUni Wien vor unvorhergesehene Herausforderungen. Wer nun allerdings an Sirenen, Notevakuierungen und Gasmasken denkt, liegt falsch. „Es ging weder um Terrorakte noch um Seuchenausbrüche“, sagt Künzel. „Für derartige Fälle wären erstens der staatliche Katastrophenschutz und zweitens die Einsatzkräfte der Polizei, Feuerwehr und Rettung mit ihren jeweiligen Teams zuständig.“ Das durchgespielte Szenario hatte über-



Der Mann mit dem Risikoblick: Markus Künzel ist Krisenkoordinator der MedUni Wien.

Krisenmanagement-Team der MedUni Wien

Initiale/-r Notfallmanager/-in:

01/40 160-10020

E-Mail:

krisenmanagement@meduniwien.ac.at

Weitere Informationen finden Sie i

Intranet unter „Notfallmanagement“

Social
Media

Volles Programm für Alumni

Die nächsten Termine des Alumni Clubs

Mittwoch, 5. April 2017, 18–21 Uhr

Alumni Training: „Update Haftungsrecht“ mit Wolfgang Mazal im Seminarraum in der Universitätszahnklinik. Teilnahmegebühr Alumni-Mitglieder: keine Kosten, Nicht-Mitglieder: EUR 50
Anmeldung erforderlich unter anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Mittwoch, 26. April 2017, 18 Uhr

Alumni Standpunkt: „Impffreudigkeit – woran krankt's?“ – Podiumsdiskussion im Van Swieten Saal. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich unter anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Dienstag, 9. Mai 2017, 18 Uhr

Alumni Treffpunkt: „Lebenswege“ mit Oleh Hornykiewicz im Josephinum. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich unter anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at



Der Pharmakologe Oleh Hornykiewicz gilt als Pionier der Erforschung von Parkinson.

Montag, 15. Mai 2017, 18 Uhr

Alumni Treffpunkt: „Karrieren nach dem Medizinstudium“ im Van Swieten Saal. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich unter anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Montag, 12. Juni 2017, 18 Uhr

Alumni Standpunkt: „Forschungsförderung in Österreich“ – Podiumsdiskussion im Van Swieten Saal. Eintritt frei, Anmeldung erforderlich unter anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Sind Sie bereits Mitglied im Alumni Club?

AbsolventInnen und Studierende des letzten Studienabschnitts der MedUni Wien können sich ganz einfach auf www.alumni-club.meduniwien.ac.at registrieren. Jahresbeitrag für Vollmitglieder: EUR 50, ÄrztInnen in Ausbildung: EUR 30, Junior-Mitglieder (Studierende): EUR 10

„Unsere Aufgabe war es, die Situation nicht aus dem Ruder laufen zu lassen.“

Markus Künzel

schaubare Ausmaße: Konkret wurde eine Vandalismusattacke von einer radikalen Tierchutzorganisation auf eine Einrichtung der MedUni Wien simuliert. „Unsere Aufgabe war es, die Situation in puncto Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikationsmanagement nicht aus dem Ruder laufen zu lassen“, sagt Künzel.

Kommunikationsmanagement

Dass auch ein vergleichsweise harmloser Zwischenfall ernste Folgen nach sich ziehen kann, liegt in Zeiten einer immer schneller und extremer reagierenden Medienwelt auf der Hand: Vor allem die Social Media haben das Potenzial, wie Brandbeschleuniger zu wirken. Das kann im Fall von öffentlich finanzierten Einrichtungen wie der MedUni Wien besonders negative Konsequenzen nach sich ziehen. „Das Krisenmanagement-Team hat schlicht die Aufgabe, Unterbrechungen im Klinik-, Lehr- und Forschungsbetrieb zu verhindern bzw. zu minimieren“, sagt Künzel. „Es war sehr aufschlussreich, den Ernstfall einmal zu proben. Jetzt bleibt nur mehr zu hoffen, dass er nie eintritt.“

Mission Honduras

So vielen Kindern wie möglich helfen – das ist das Ziel von Wilfried Krois, wenn er einmal im Jahr nach Honduras fliegt. Der Facharzt für Kinder- und Jugendchirurgie behandelt dort gemeinsam mit internationalen KollegInnen honorarfrei kleine PatientInnen, die an Darm-Fehlbildungen leiden.

Jedes Jahr im Oktober packt Wilfried Krois seinen Koffer und steigt ins Flugzeug nach Honduras – aber nicht, um sich an den karibischen Stränden zu sonnen oder den Dschungel zu entdecken. Der Facharzt für Kinder- und Jugendchirurgie an der MedUni Wien ist dort in humanitärer Mission unterwegs: Gemeinsam mit anderen MedizinerInnen aus Europa und den USA gehört er zur „Brigade für anorektale Malformationen“. Eine Woche operiert die internationale Gruppe dann im Hospital Ruth Paz in San Pedro Sula, der zweitgrößten Stadt des Landes, kostenlos Kinder mit Fehlbildungen des Enddarms und des Anus.

Hoffnung für die ganze Familie

Honduras ist ein Entwicklungsland und hat die höchste Mordrate in Zentralamerika. Bandenkriege, Überfälle und Entführungen stehen auf der Tagesordnung. Daher wird die Brigade jeden Tag vom Hotel abgeholt und ins Spital gebracht.

Die Menschen leben in Armut, das Gesundheitssystem ist katastrophal. „In Österreich gibt es rund 80 Kinderchirurgen. In Honduras sind es 12 – bei gleicher Einwohnerzahl, aber deutlich höherer Geburtenrate“, erklärt Krois. „Schon für Routineeingriffe gibt es lange Wartezeiten. Und Operationen, die nicht überlebensnotwendig sind, werden gewöhnlich gar nicht durchgeführt.“ Unter normalen Umständen hätten die kleinen PatientInnen keine Chance auf eine Behandlung. Sie müssten ihr Leben mit einem – provisorisch gedachten – künstlichen Darmausgang verbringen, was in dem Entwicklungsland nicht nur gesundheitliche und hygienische Probleme mit sich bringt. Die gesellschaftliche Ausgrenzung ist eine große Belastung für die ganze Familie, viele Schulen verweigern den Kindern die Aufnahme, sodass sie keine Ausbildung erhalten. Eine Operation könnte ihr Leben verändern, ist aber für den Großteil der Bevölkerung unleistbar.



Wilfried Krois, Kinderchirurg an der MedUni Wien, ist Teil der „Brigade für anorektale Malformationen“. Er war bereits drei Mal auf eigene Kosten in Honduras, um honorarfrei Kinder zu operieren.



Das Team aus Wien bei der Arbeit in Honduras: Renate Fartacek, Wilfried Krois und Carlos Reck (v.l.n.r.)



Wilfried Krois und Juan Craniotis Rios (v.l.n.r.) sprechen Englisch, wenn sie gemeinsam operieren.



Die Behandlungen und Operationen werden in der honduranischen Privatklinik Ruth Paz durchgeführt.
fundacionruthpaz.org

41 OPs in sieben Tagen

Daher hat Juan Craniotis Rios, Kinderchirurg und ärztlicher Leiter des Krankenhauses Ruth Paz, die Fundación MAR ins Leben gerufen, über die auch die Brigade organisiert ist. Die Stiftung akquiriert Spendengelder, mit welchen Pflegekräften und AnästhesistInnen für die Operationen bezahlt werden. Auch die betroffenen Familien bekommen aus dem Topf Geld, zum Beispiel für die Anreise. Wilfried Krois und seine KollegInnen bezahlen jedoch die gesamte Reise und ihren Aufenthalt aus eigener Tasche. So konnten seit der Gründung der „Brigade für anorektale Malformationen“ rund 150 Kinder operiert werden. „Unser Ziel ist immer das gleiche: in einer Woche so viele OPs wie möglich durchzuführen“, so Krois. 2016 waren es 41 – eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, dass ein Eingriff bis zu sechs Stunden dauern kann. Die ChirurgInnen operieren auf drei Tischen parallel, die Tage sind sehr anstrengend. „Wir starten um 7 Uhr Früh und verlassen meist erst gegen 19 Uhr den OP. Dann gehen wir alle gemeinsam noch etwas essen und am nächsten Tag geht es weiter.“

Doch die Strapazen lohnen sich – nicht nur für die PatientInnen, sondern auch für die ChirurgInnen. Die Eingriffe bei anorektalen Malformationen sind kompliziert und benötigen viel Erfahrung und Übung. „Wir profitieren fachlich enorm von der großen Anzahl an Fällen, die wir in einer Woche sehen und behandeln, denn die Fehlbildungen sind relativ selten“, erklärt Krois. Eines von 3.000 bis 5.000 Kindern wird mit einer solchen geboren, in Honduras sind es rund 120 pro Jahr. Nach einer Woche reisen die SpezialistInnen wieder ab. Um die Nachbehandlung der PatientInnen kümmern sich die honduranischen

ChirurgInnen. Das ist den Mitgliedern der Brigade besonders wichtig, denn diese beeinflusst das Operationsergebnis wesentlich.

Spendensammeln für Honduras

Doch Wilfried Krois engagiert sich auch zuhause für das Projekt. Gemeinsam mit seinem Kollegen Carlos Reck, der ebenfalls Mitglied der Brigade ist und aktuell ein Fellowship in den USA absolviert, hat er den Verein „Helping Hands for Anorectal Malformations International“ gegründet. „Die Spendengelder, die wir sammeln, kommen direkt den kleinen Patientinnen und Patienten sowie ihren Familien zugute. Davon werden Untersuchungen, Behandlungen, Pflegeleistungen und der Betrieb des Privatspitals Ruth Paz finanziert“, so Krois.

Im kommenden Oktober wird er wieder ins Flugzeug steigen – gemeinsam mit Carlos Reck und Renate Fartacek, ebenso Fachärztin für Kinder- und Jugendchirurgie an der MedUni Wien und bereits zweimal Brigade-Teilnehmerin. „Inzwischen ist es ausgemachte Ehrensache, dass wir unseren Kinderchirurgie-Freunden in Honduras auf eigene Kosten helfen.“ Doch davor findet noch ein Austausch in die andere Richtung statt. „Einige der Kolleginnen und Kollegen werden uns demnächst in Wien besuchen. Das gehört neben der Dankbarkeit der Menschen vor Ort zu den schönsten Erfahrungen: das Schließen von lebenslangen Freundschaften.“

Medizinische Brigaden ...

... sind Gruppen von ÄrztInnen, die in Entwicklungsländer reisen und dort honorarfrei humanitäre Einsätze durchführen. So kommen SpezialistInnen in Winkel der Welt, die sonst von medizinischer Versorgung abgeschnitten wären. Im Privatkrankenhaus Ruth Paz in Honduras sind rund ums Jahr Brigaden unterschiedlicher Fachbereiche zu Gast – von OrthopädInnen bis zu plastischen ChirurgInnen.

Sie möchten die „Brigade für anorektale Malformationen“ unterstützen?

Spendenkonto:
Helping Hands for
Anorectal Malformations
IBAN : AT89 2011 1826 8970 0500
BIC : GIBAATWWXXX

www.analatresie.at

„Wir profitieren fachlich enorm von der großen Anzahl an Fällen in einer Woche.“

Wilfried Krois

60 Millionen Euro – so viel kostet das geplante Center for Precision Medicine am MedUni Campus AKH.



Spendensammeln für die Präzisionsmedizin

Das Fundraising für das geplante Center for Precision Medicine ist in vollem Gange. Jede Unterstützung ist willkommen.

In den vergangenen Monaten ist viel passiert: Die MedUni Wien ist dabei, eine Fundraising-Datenbank aufzubauen; eine Kampagne ist in Vorbereitung; und die MedUni Wien ist bei der Initiative Vergissmeinnicht.at des Fundraising Verbandes Austria mit dem Bauprojekt vertreten. Außerdem finden laufend Events für SpenderInnen statt, die den Bau des Center for Precision Medicine erst möglich machen: beispielsweise der 3. Medical Circle am 24. Februar im Teaching Center der MedUni Wien, wo die Gäste sich

fachlich austauschten und eifrig spendeten. Der 4. Medical Circle geht bereits am 3. April über die Bühne des Van Swieten Saals. Die MedUni Wien kooperiert dabei mit dem Magazin „Metropole – Vienna in English“ sowie der Harvard Business School Healthcare Alumni Association. Auf der Agenda stehen Einblicke in die Präzisionsmedizin, die amerikanische Investitionsphilosophie in der Medizinforschung sowie „österreichische MedTech-Start-ups zum Anfassen“.

Wollen auch Sie die Medizin der Zukunft fördern?

Bitte vermitteln Sie potenzielle UnterstützerInnen und/oder Unternehmen an das Fundraising-Büro. Wir sind für jeden Hinweis dankbar!

Kontakt:
fundraising@meduniwien.ac.at
oder telefonisch
unter 01/40 160-11504

Vorwärts, MedUni Wien Serpents!

Die MedUni Wien hat eine eigene studentische American-Football-Mannschaft. Zu ihrem ersten Turnier kamen 1.700 ZuseherInnen, das nächste findet im Frühjahr statt.



Mats Klas studiert an der MedUni Wien und ist Teil des Organisationsteams der MedUni Serpents.

Das Finale war dramatisch: Die MedUni Serpents hatten noch wenige Sekunden Zeit, zwei Punkte gegen die WU Tigers zu erzielen – und scheiterten ganz knapp. Mit diesem sportlichen Krimi endete der erste Spieltag der studentischen American-Football-Liga Österreichs am 23. Oktober. 1.700 BesucherInnen waren zu dem Turnier ins Sportzentrum Ravelin gekommen, um die Teams der MedUni Wien, der WU Wien und der TU Wien anzufeuern. „Vor zwei Jahren haben mehrere Wiener Unis Basketballteams gegründet, die in einer Liga gegeneinander antreten“, erinnert sich MedUni-Studierender und Serpents-Mitglied Mats Klas an die Anfänge der Austrian College Sports League (ACSL).

„Ein Jahr später gründeten wir dann auch eine Football-Mannschaft, die WU und die TU schlossen sich an.“ Mittlerweile trainieren die MedUni Serpents beim Nussdorfer AC im 19. Bezirk. Die fünf Trainer haben früher teilweise professionell gespielt, der Kader besteht jedoch hauptsächlich aus Football-Anfängern. „Gerade das macht es interessant: Man muss sich nicht in vorgegebene Strukturen einfügen, die Mannschaft formiert sich erst“, so Klas. Der nächste Football-Spieltag der ACSL findet im Frühjahr statt. Wir drücken den MedUni Wien Serpents die Daumen!

Die MedUni Serpents sind eine von drei Mannschaften der Austrian College Sports League. Schon bald sollen weitere Uni-Teams dazukommen.



„Das System ist krank“

Zwölf Jahre lang war Wolfgang Schütz Rektor der MedUni Wien, bevor er im Oktober 2015 abtrat. Nun legt er nach: mit seinem kritischen Buch „Eintritt nur nach Aufruf“ über das Gesundheitssystem, typisch österreichische Paradoxien, Länder, politisches Wunschdenken und die Generation Y.



Ex-Rektor Wolfgang Schütz führte die MedUni Wien 12 Jahre lang. Nun hat er eine Streitschrift über das heimische Gesundheitssystem verfasst.

Sie beschreiben in Ihrem Buch elf Grundübel in unserem Gesundheitssystem. Woran scheitert es?

Wolfgang Schütz: Es sind immer weniger Ärztinnen und Ärzte in den Krankenanstalten anwesend. Wir beharren auf Arbeits- und Ruhezeitregelungen, die rigider als im Rest der EU ausgelegt werden. Gleichzeitig haben wir extrem viele Betten und lange Liegezeiten. Die Spitäler werden zusehends zu unattraktiveren Arbeitsplätzen und immer mehr Medizinerinnen und Mediziner wandern nach der Ausbildung ins Ausland ab: Von 100 Absolventinnen und Absolventen treten 35 nie in den Gesundheitsdienst ein.

Bis vor 10 bis 15 Jahren war noch von einer Ärzteschwemme die Rede. Wie kam es dazu?

Turnusärztinnen und -ärzte sind hierzulande jahrzehntelang systematisch ausgebeutet worden. Aber die junge Generation tut sich das nicht mehr an. Sie besteht – zu Recht – auf einer Work-Life-Balance, das heißt auf geregelte Arbeitszeiten verbunden mit mehr Zeit für Familie, Freunde und zur Erhaltung der eigenen Gesundheit. Das ist neben überfüllten Ordinationen und schlecht dotierten Verträgen ein weiterer Grund, warum wir auch immer weniger niedergelassene Kassenärztinnen und -ärzte haben. Frei gewordene Arztstellen in Spitälern und für Kassenverträge können teilweise gar nicht mehr nachbesetzt werden.

Bitte umblättern!
Gewinnen Sie eines von drei Exemplaren von „Eintritt nur nach Aufruf“!

„Reformen scheitern an der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern.“

Wolfgang Schütz

Sie schreiben auch, dass wir in absoluten Zahlen immer noch genug Ärztinnen und Ärzte hätten. Besteht da nicht ein Widerspruch?

Sehr richtig. Österreich hat in absoluten Zahlen nach Griechenland die zweitmeisten Ärztinnen und Ärzte pro Kopf im OECD-Vergleich – nur sind sie aufgrund unseres Spitalsüberhangs extrem ungleichmäßig verteilt. Das liegt daran, dass der Bund gegenüber den Ländern hier ohne Kompetenzen ist: Oberwart hat ein Spital, Hartberg auch. Die beiden Städte sind nur 20 Kilometer voneinander entfernt, doch die eine liegt im Burgenland und die andere in der Steiermark.

Das klingt nach einer typisch österreichischen Problematik. Was sind unsere Optionen?

Wenn sich nichts tut, muss sich in 12 Jahren ein Drittel der Ärztinnen und Ärzte um drei Mal so viele Patientinnen und Patienten kümmern, weil wir ja kollektiv nicht jünger und gesünder werden. 2015 hat der Rechnungshof festgestellt, dass bis zu 4,75 Milliarden im Jahr eingespart werden könnten, doch Reformen scheitern an der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern. Da muss sich unbedingt etwas ändern!

Wer macht es besser?

Skandinavien, vor allem Dänemark. Da gibt es zwar keine freie Arztwahl, dafür flächendeckende Health Care Center. Das System kostet nicht mehr und hat eine viel höhere Treffsicherheit.

Ihr Buch wird als Streitschrift bezeichnet. Erwarten Sie viel Gegenwind?

Das war eine Idee des Verlags, aber ich muss gestehen: Mir gehen nach 12 Jahren als Rektor die Kontroversen durchaus ab.

Dann wünschen wir Ihnen viel und erbitterte Gegenrede. Vielen Dank für das Gespräch.



Wolfgang Schütz:
Eintritt nur nach Aufruf –
Warum Österreich die
Ärzte ausgehen:
elf Übel, elf Fakten.
MANZ Verlag Wien
ISBN: 978-3-214-02474-1

Systemkritik

Wolfgang Schütz benennt in seinem neuen Buch elf Übel des österreichischen Gesundheitssystems.

Als Rektor der MedUni Wien hatte Wolfgang Schütz ausreichend Gelegenheit, die Probleme im österreichischen Gesundheitssystem aus der ersten Reihe zu studieren. In „Eintritt nur nach Aufruf“ legt er nun eine Generalanalyse vor. Fazit: Österreich drohen langsam, aber sicher die ÄrztInnen auszugehen, und das ist nur eines der von Schütz diagnostizierten elf Grundübel. Außerdem wird das Gesundheitssystem aus zwei unkoordinierten Händen – Sozialversicherung und Steuern – finanziert und die ersten Anzeichen einer Dreiklassenmedizin mehrten sich. Schütz analysiert Zusammenhänge, benennt Fakten und Tendenzen und schlägt Lösungen vor. Fazit: mit viel Verve geschrieben, äußerst lesenswert und mit eindrücklichen Zahlen und Beispielen belegt.

Gewinnspiel:
Machen Sie mit
und gewinnen
Sie eines von drei
Exemplaren von
„Eintritt nur
nach Aufruf“!

Was möchten Sie der Redaktion sagen?

Wie gefällt Ihnen MedUnique?
Wodurch könnten wir uns noch verbessern? Von welchen Themen und Geschichten würden Sie sich mehr wünschen? Schicken Sie eine E-Mail mit Ihrem Feedback zum Magazin an medunique@meduniwien.ac.at, Betreff „Gewinnspiel“.

Unter allen Einsendungen verlosen wir 3 Exemplare von „Eintritt nur nach Aufruf“.

Einsendeschluss: 1. Juni 2017